

## Die spätägyptische Alphabetreihenfolge und das ‘südsemitische’ Alphabet

Joachim Friedrich Quack, Berlin

Es gibt aus einigen späten ägyptischen Papyri inzwischen hinreichend Material, um eine verbindliche Reihenfolge der ägyptischen Laute nachzuweisen. Diese Reihenfolge weist engste Beziehungen zu derjenigen auf, wie man sie vor allem aus dem altsüdarabischen Raum kennt, daneben auch aus wenigen keilalphabetischen Texten Syriens und Palästinas in der Spätbronzezeit. Dieses Material möchte ich im Detail vorstellen und anschließend die Richtung und die kulturgeschichtlichen Implikationen der Übernahme besprechen.

Das Verdienst für die Entdeckung, daß es im spätzeitlichen Ägypten eine fest definierte Abfolge von Einkonsonantenzeichen, also eine Art Alphabet gibt, gebührt Jochem Kahl. Er konnte anhand eines noch beschränkten Materials eindeutige Übereinstimmungen in einigen verschiedenen Texten feststellen, blieb jedoch hinsichtlich einer exakten Festlegung vorsichtig, da ihm für Teile der Sequenz nur eine Handschrift zur Verfügung stand und die Zeugen mindestens in Teilbereichen schlecht erhalten waren.<sup>1</sup> Ich selbst habe in einer Nachuntersuchung, teilweise anhand paläographisch gegenüber den Ersteditionen verbesserter Lesungen, teilweise aufgrund kühnerer Kombination der individuell erhaltenen Teilsequenzen, einen ersten Versuch vorgelegt, die gesamte Abfolge zu etablieren. Dabei war es entscheidend, daß ich eine Parallele zur erst kurz vorher definitiv geklärten Abfolge des südarabischen Alphabets nachweisen konnte, die als zusätzliche Stütze bei der Absicherung der Reihenfolge diente.<sup>2</sup> Ich schlug damals vor, daß die Ägypter in der Spätzeit diese Abfolge von einem Volk des südarabischen Raums übernommen haben, aufgrund von Details der Phonetik am ehesten von den Minäern.

Weiteren Auftrieb bekam die Forschung einerseits dadurch, daß Karl-Theodor Zauzich neue Quellen der Alphabetreihenfolge identifizierte und publizierte. Andererseits begann eine Diskussion um die Ursprünge und die Richtung der Entlehnung. Josef Tropper hielt eine Übernahme aus dem südarabischen Raum für weniger plausibel und schlug vor, die Ägypter hätten bereits im Neuen Reich die betreffende Alphabetreihenfolge aus dem nordwestsemitischen Bereich übernommen, in dem sie zu die-

---

1 J. Kahl, Von *h* bis *k*. Indizien für eine ‘alphabetische’ Reihenfolge einkonsonantiger Lautwerte in spätzeitlichen Papyri, *GM* 122 (1991), S. 33–47.

2 J. F. Quack, Ägyptisches und südarabisches Alphabet, *RdÉ* 44 (1993), S. 141–151; ders.; Notwendige Korrekturen, *RdÉ* 45 (1994), S. 197.

ser Zeit auch belegt ist.<sup>3</sup> Daneben gibt es einen ganz neuen Ansatz von Frank Kammerzell.<sup>4</sup> Er will die Ägypter als Ausgangspunkt der Entwicklung sehen und postuliert, eine ägyptische Liste von Einkonsonantenzeichen sei von den Semiten übernommen und zur Basis ihres Alphabets gemacht worden. Eine Auseinandersetzung mit diesen Theorien wird unten erfolgen.

Zunächst sollen die ägyptischen Quellen für die Alphabetreihenfolge vorgestellt werden:

1. Der "Sign-Papyrus" aus Tanis.<sup>5</sup> Diese Handschrift stammt aus der Römerzeit, etwa 1. bis frühes 2. Jahrhundert n. Chr. Sie wurde Ende des 19. Jahrhunderts bei Petries Grabungen in Tanis zusammen mit zahlreichen anderen Papyrusrollen in einem Wohnhaus entdeckt. Sämtliche Rollen sind durch einen Brand verkohlt worden und deshalb nur mit Mühe und unter speziellem Lichteinfall lesbar. In diesem Text werden die Hieroglyphen systematisch geordnet und jeweils mit einer hieratisch geschriebenen Erklärung versehen. Da diese Erklärungen sprachlich jung, eher schon demotisch als neuägyptisch sind, dürfte die Vorlage der Handschrift nicht allzu alt gewesen sein. Eine der Sektionen (V, 14–VII, 10)<sup>6</sup> des sonst nach Sachkategorien geordneten Textes bietet Einkonsonantenzeichen bzw. sekundär dazu gewordene in einer alphabetischen Abfolge.

2. pCarlsberg 7.<sup>7</sup> Dieser hieratisch geschriebene Text dürfte in das 2. Jahrhundert n. Chr. datieren. Er stammt ebenso wie eine große Masse weiterer hieratischer und demotischer Handschriften aus einem großen Fund im Umkreis des Sobektempels von Tebtynis im Fayum. Nach einer kurzen Einführung werden Hieroglyphenzeichen mit einer oder mehreren hieratisch geschriebenen Ausdeutungen versehen, bei denen es

3 J. Tropper, Ägyptisches, nordwestsemitisches und altstüdarabisches Alphabet, Ugarit-Forschungen 28 (1996), S. 619–632.

4 F. Kammerzell, Die Entstehung der Alphabetreihe. Zum ägyptischen Ursprung der semitischen und westlichen Schriften, in: D. Borchers/F. Kammerzell/St. Weninger (Hrsg.), Hieroglyphen · Alphabete · Schriftreformen. Studien zu Multiliteralismus, Schriftwechsel und Orthographieneuregulierungen, LingAeg Stud. mon. 3 (Göttingen 2001), S. 117–158.

5 F. Ll Griffith/W. M. F. Petrie, Two Hieroglyphic Papyri from Tanis (London 1889), S. 1–19, T. I–VIII.

6 Zur Option, in V, 14 das *h* zu erkennen, s. Quack, RdÉ 44, S. 142. Sonstige Bearbeiter der Alphabetreihenfolge setzen erst mit dem *r* in VI, 1 ein.

7 E. Iversen, Fragments of a Hieroglyphic Dictionary (Kopenhagen 1958). Ich bereite eine Neuedition vor, da in Iversens Publikation einige Details verlesen und die kleineren Fragmente nicht bearbeitet, zudem die zusätzlichen Stücke in Berlin und Florenz noch unveröffentlicht sind. Die Übersetzung des Anfangs von Kammerzell, in Hieroglyphen · Alphabete · Schriftreformen, S. 129 u. 153 weist einige Fehler auf, insbesondere sind die bereits von D. Müller, BiOr 19 (1962), S. 145–147 gegebenen Verbesserungen (besonders die Lesung des ersten Wortes als *h3.h-3*) nicht gesehen worden; am Anfang von Z. 2 ist nach späthieratischer Orthographie eher *lrw* als *s3w* zu verstehen; ferner ist am Ende von Z. 2 eindeutig *nw.wt ndr.w* "Städte der Götter" und anschließend *wb3* zu lesen. Nicht mitmachen würde ich Kammerzells Vorschlag, das *gš* als kopt. Ⲅⲟⲩⲣ "schauen" zu verstehen, da für das im Koptischen stets vorhandene τ (die von Kammerzell genannte Variante Ⲅⲟⲩⲣ konnte ich in den gängigen Nachschlagewerken nicht verifizieren) ein Ausdruck auch im Hieratischen verlangt werden müsste und die Wurzel zudem im Demotischen immer *gšp* mit *p* lautet.

meist um religiöse Bezüge der Zeichen geht. Erhalten sind nur ein großes und zwei kleine Fragmente in Kopenhagen sowie zwei kleine unpublizierte Bruchstücke in Berlin und eines in Florenz, die ich vor kurzem identifizieren konnte.

3. pCarlsberg 43.<sup>8</sup> Reste einer demotischen Handschrift der Römerzeit aus Tebty-nis. Ein kleines Bruchstück mit Wortanfängen, die ausreichen, um die Abfolge zweier Anfangsbuchstaben abzusichern.

4. pSaqqara 27.<sup>9</sup> Dieser demotische Papyrus dürfte ins 4.–3. Jahrhundert v. Chr. datieren. Er stammt ebenso wie viele andere demotische Handschriften administrative und literarischer Natur aus den Oberflächenfunden der englischen Grabungen in Saqqara. In diesem Text werden bemerkenswerterweise zwei Alphabetsequenzen geboten, die sich in einem wesentlichen Detail unterscheiden, was später für die Auswertung noch relevant wird. Im ersten Abschnitt wird jeweils ein Vogel mit einer Pflanze gleichen Anfangsbuchstabens verbunden, im zweiten der Vogel mit einem Ortsnamen gleichen Anfangsbuchstabens. Das Auftreten der Vögel wird für die weitere Darstellung von Bedeutung sein.

5. pCarlsberg 425+pBM 10852+10856.<sup>10</sup> Die Handschrift könnte etwa ins 4.–3. Jahrhundert v. Chr. gehören.<sup>11</sup> Sie stammt mutmaßlich aus Tebty-nis, jedoch nicht aus dem Fundhorizont der römerzeitlichen literarischen Handschriften, sondern aus einem anderen, weniger klaren Komplex. Inhaltlich bietet sie eine Liste von Personennamen, die nach dem Anlaut geordnet sind,<sup>12</sup> wobei im Zweifelsfall die Aussprache, nicht die Orthographie entscheidend ist.<sup>13</sup> Eingeleitet wird jede Sektion durch einen Vogel mit dem betreffenden Anlaut sowie dem Vermerk "im Einzelnen".

6. pBerlin 15709 vs.<sup>14</sup> Diese Handschrift ist noch unpubliziert, mit freundlicher Erlaubnis von Professor Zauzich konnte ich jedoch das Original in der Papyrus-sammlung des Ägyptischen Museums Berlin durchsehen.<sup>15</sup> Paläographisch würde ich den Text in spätptolemäische oder allenfalls frühromische Zeit setzen. Sachlich ist er ähnlich wie das vorherige Namenbuch aufgebaut, eventuell auch tatsächlich eine

8 W. J. Tait, A Demotic Word-List from Tebtunis: P. Carlsberg 41a, JEA 68 (1982), S. 210–227, T. XXIf., dort S. 226, T. XXII.

9 H. S. Smith/W. J. Tait, Saqqāra Demotic Papyri I (London 1983), S. 198–213, T. 17.

10 K.-Th. Zauzich, Ein antikes demotisches Namenbuch, in: P. J. Frandsen/K. Ryholt (Eds.), The Carlsberg Papyri 3. A Miscellany of Demotic Texts and Studies, CNI Publications 22 (Kopenhagen 2000), S. 27–52; E. Bresciani, Testi demotici nella Collezione Michalaidis (Rom 1963), S. 14–26; T. VII–XIII.

11 Zauzich, in: The Carlsberg Papyri 3, S. 34.

12 Den bei Zauzich fehlenden Anlaut *ḥ* kann man wenigstens aus Bresciani, Testi demotici, T. VIII, zweite Kolumne unten entnehmen, wo *ḥwn* am Wortanfang steht.

13 Z.B. stehen Namen, die mit *ḥnḥ* "so wahr ... lebt!" beginnen, in der Sektion für anlautendes *ḥ*, ihrer spätägyptischen Aussprache als \**ḥa* gemäß.

14 Unveröffentlicht, erwähnt von Zauzich, in: The Carlsberg Papyri 3, S. 28–30. Inzwischen haben Professor Zauzich und ich Pläne für eine gemeinsame Edition gefaßt.

15 Die von Tropper, Ugarit-Forschungen 28, S. 629–631 nach Informationen von Zauzich angegebene Alphabetabfolge ist nicht in allen Details korrekt, die aus dem angeblichen Fehlen von *k* gezogenen Schlüsse sind problematisch, da am Ende des erhaltenen Bereiches nicht sicher das Ende der Handschrift erreicht ist.

weitere Kopie prinzipiell desselben Werkes. Auch hier finden sich die Vogel-Vermerke.

7. pBerlin 23861.<sup>16</sup> Ein kleines Fragment aus der Römerzeit. Nach Maßgabe der aus derselben Erwerbung stammenden Stücke dürfte es aus dem Fayum, eventuell aus Dime kommen. Die letzten beiden Kolumnen zeigen Abfolgen von Einkonsonantenzeichen in alphabetischer Reihenfolge.

Diese 7 Papyri mit insgesamt 8 Alphabetabfolgen<sup>17</sup> sind zwar allesamt mehr oder weniger lückenhaft und fragmentarisch, insgesamt folgen sie aber einem gemeinsamen Muster, wobei nur geringe Abweichungen vorkommen. Dadurch läßt sich die ursprüngliche Sequenz wiederherstellen.

Im Folgenden sei eine Tabelle geboten. Dabei steht  $\text{///}$  für verlorene Bereiche, wobei ich bei längeren Lücken nicht sämtliche Positionen angemerkt habe, sondern nur die Ränder – der Rest ist frei gelassen. Ein Fragezeichen (?) steht dort, wo bei nicht in allen Zeugen bewahrten Positionen für eine konkrete Handschrift unsicher ist, ob sie in der betreffenden Lücke vorhanden war oder nicht.<sup>18</sup>

16 K.-Th. Zauzich, Die Namen der koptischen Zusatzbuchstaben und die erste ägyptische Alphabetübung, *Enchoria* 26 (2000), S. 151–157, T. 13

17 Prinzipiell erwähnen sollte man auch noch pCarlsberg 12 vs., s. A. Volten, An “Alphabetical” Dictionary and Grammar in Demotic (Pap. Carlsberg XII verso), *ArOr* 20 (1952), S. 496–508, w jedoch keine Sequenzen erhalten sind, sondern nur Einzelbereiche mit  $\text{š}$ ,  $p$  bzw.  $\text{č}$  als Anfangsbuchstaben; zudem nicht nur Einzelwörter oder Namen, sondern (Teil)sätze. Ebenso ist der von W. Spiegelberg, *Demotica I*, SBAW 1925, 6 (München 1925), S. 22–25 veröffentlichte pHeidelberg 295 vs. an sich einschlägig, für die Rekonstruktion der Sequenz aber nicht relevant, da nur Teile des Abschnittes  $h$  erhalten sind.

18 Zu den Details der Ansetzung ist zu bemerken, daß der Versuch von Kammerzell, in: Hieroglyphen · Alphabete · Schriftreformen, S. 132 u. 153 Anm. 25, hier das Zeichen  $\text{t}$  als Einkonsonantenzeichen für  $t$  anzusetzen, mich in der vorgelegten Form keineswegs überzeugen kann. Kammerzell will von einem Wort  $h\text{'}h\text{'}w.t$  “Meißel” ausgehen, das er im  $h\text{'}h\text{'}y.t$  der Glosse erkennen und als Beschreibung des Stößels identifizieren will. Dazu ist zu sagen, daß 1. gar kein Wort  $h\text{'}h\text{'}w.t$  dieser Bedeutung existiert, sondern nur  $h\text{'}$  o.ä. für “Meißel”; 2. ein “Meißel” nicht mit dem Holz-, sondern dem Metalledeterminativ versehen werden sollte und 3. ein “Meißel” und ein “Stößel” doch recht verschiedene Objekte sind. Dieser Punkt ist, da ein  $t$ -Laut an dieser Stelle durch andere Zeugen abgesichert wird, noch von geringerer Bedeutsamkeit, anderes verursacht dagegen größere Probleme. So hat Kammerzell dadurch, daß er aus den Kolumnen 1–V des Tanis-Papyrus Zeichen herausgegriffen und willkürlich in die Reihe eingesetzt hat, einige Fehler erzeugt; die Position des  $f$  läßt sich durch die neuen Zeugen definitiv falsifizieren, für die von ihm postulierten Positionen von  $z$  und  $\text{č}$  ist in den neuen Textzeugen kein Raum vorhanden. Unverständlich ist mir, wie er an der Position, wo die späten Alphabetzeugen  $r$  ( $\text{ⲓ}$  oder  $\text{ⲓⲁ}$ ) haben, stillschweigend  $\text{š}$  ansetzt. Ferner hat er den Stimmabsatz  $\text{t}$ , den pCarlsberg 425 vor dem  $\text{c}$  zeigt, für die Rekonstruktion ignoriert, obgleich ihm an entsprechender Stelle im Südarabischen ein  $\text{'}$  entspricht. Auch die Ausklammerung des inzwischen in drei Zeugen belegten ägyptischen  $k$  (vor  $n$ ) muß bemängelt werden.

Sign Pap.	pCarls. 7	pCarls. 43	pSaq. 27 a	pSaq. 27 b	pCarls. 425	pBe. 15709	pBe. 23861
<i>h</i> (?)	<i>h</i>		<i>h</i>	///	<i>h</i>	///	
<i>r</i>	///		<i>r</i>	///	///	///	
<i>h</i>	///		///	///	<i>h</i>	<i>h</i>	///
-	<i>m</i>		-	<i>m</i>	///	[ <i>m</i> ]	[ <i>m</i> ]
<i>q</i>	<i>q</i>	///	///	///		///	///
( <i>w</i> )	///	<i>w</i>	<i>w</i>	///		<i>w</i>	///
( <i>s</i> )		<i>s</i>	<i>s</i>	///		<i>s</i>	<i>s</i>
<i>r</i>		///	///	<i>r</i>		<i>l</i>	<i>l</i>
<i>b</i> (?)			///	<i>b</i>		<i>b</i>	<i>b</i>
-(?)			?	?		<i>t</i>	<i>t</i>
<i>h/s</i>			<i>h</i>	///		<i>š</i>	<i>š</i>
///			<i>m</i>	-		-	-
///			<i>k</i>	///	///	<i>k/g</i>	<i>k</i>
///			///	<i>n</i>	<i>n</i>	<i>n</i>	<i>n</i>
<i>h</i>			///	///	///	<i>h</i>	<i>h</i>
<i>č</i>			<i>č</i>	///	///	<i>č</i>	///
<i>p</i>			<i>p</i>	<i>p</i>	<i>p</i>	<i>p</i>	///
-			-	-	<i>i</i>	///	///
<i>c</i>			///	<i>c</i>	<i>c</i>	///	///
<i>g</i>			///	///	<i>g</i>	///	///
<i>h</i>			<i>h</i>	///	<i>h</i>	<i>h</i>	///
<i>t</i>			<i>t</i>	<i>t</i>	<i>t</i>	<i>t/t</i>	<i>t</i>
<i>i</i>			///	///	///	<i>y</i>	<i>y</i>
-			?	?		<i>f</i>	<i>f</i> (?)
-			?	?		<i>č</i>	<i>č</i> (?)
<i>k</i>			<i>k</i>	///		///	<i>k</i> (?)

Diese Präsentation zeigt zunächst einmal den forschersichen Fortschritt, der in den letzten Jahren durch die Gewinnung zusätzlicher Quellen erzielt werden konnte. Kahl hatte sich bei der erstmaligen Etablierung der ägyptischen Alphabetreihenfolge noch darauf beschränkt, Teilbereiche zu sichern und für andere Laute nur die ungefähre Position anzugeben.<sup>19</sup> Ich selbst hatte beim ersten Versuch, eine Sequenz vollständig zu definieren, noch einige Risiken in Kauf genommen. Nunmehr ist die Belegdichte so groß, daß keine Abfolge eines Buchstabens auf den vorhergehenden nicht irgendwo materiell gesichert ist. Dabei zeigt sich, daß meine ursprünglich definierte Abfolge korrekt war, allenfalls in Details ergänzungsbedürftig ist, aber leicht erweitert werden muß, da die neu hinzugekommenen Zeugen teilweise Alphabetpositionen bieten, die in den zuerst bekannten Handschriften nicht realisiert sind.

<sup>19</sup> Kahl, GM 122, S. 41f.

Somit wird es Zeit, sich den speziellen Abweichungen und Besonderheiten zu widmen, in denen die Abfolge nicht völlig spannungsfrei bezeugt ist. Ein erster Punkt betrifft die Position des *m*. Die erste Liste des pSaqqara 27 stellt es zwischen das *h* bzw. *š* und *k*, und diese Position ist mutmaßlich auch für den "Sign-Papyrus" anzunehmen, da es dort an keiner anderen Stelle unterzubringen ist.

Demgegenüber zeigt die zweite Alphabetabfolge des pSaqqara 27 *m* weiter vorne, gegen Anfang der Liste, leider ohne daß vorhergehendes und nachfolgendes Zeichen erhalten sind. Ein bislang wenig beachtetes kleines Fragment des pCarlsberg 7 zeigt den direkten Übergang von Zeichen mit *m* zu solchen mit *q*<sup>20</sup> und bestätigt damit die von mir ursprünglich nur aufgrund der südarabischen Alphabetreihenfolge postulierte genaue Position.<sup>21</sup> Diese ist auch für pBerlin 15709 und pBerlin 23861 anzunehmen, da in diesen Handschriften auf *š* direkt *k* folgt, die in der ersten Liste des pSaqqara 27 gebotene Position des *m* also nicht möglich ist. Die anderen Papyri sind für diese Bereiche zu schlecht erhalten, um eine Entscheidung zuzulassen. An diesem Punkt gibt es also eine innerägyptische Divergenz und zwei verschiedene Traditionsstränge.

Sämtliche weiteren Divergenzen in der Überlieferung betreffen nicht die Position an sich, sondern die An- oder Abwesenheit bestimmter Laute. Zunächst ist festzuhalten, daß pBerlin 15709 und pBerlin 23861 einen *t*-Laut zwischen *b* und *š* stellen, der im "Sign-Papyrus" mutmaßlich fehlt,<sup>22</sup> während er in beiden Abfolgen des pSaqqara 27 eventuell noch in einer Lücke untergebracht werden könnte. Ein zweiter *t*-Laut, der in allen hier erhaltenen Zeugen relevant ist, folgt weiter hinten im Alphabet, nämlich nach dem *h*. In allen Zeugen, die eine Entscheidung zulassen, wird dabei bevorzugt oder ausschließlich der emphatische *t*-Laut verwendet. Die Frage, ob nur eine oder zwei Positionen besetzt sind, hängt an der spätzeitlichen ägyptischen Aussprache. In dieser Zeit beginnt sich der Unterschied von stimmlosen und emphatischen Lauten abzuschwächen, so daß es zu häufigen Wechseln und instabiler Orthographie kommt. Die Beharrung auf zwei verschiedenen Positionen erweist sich damit als potentiell älterer Zustand, was sich im Detailvergleich mit dem Südarabischen auch bewahrheiten wird.

Probleme gibt es auch hinsichtlich des *i*. Bislang ausschließlich der pCarlsberg 425 zeigt es in der Abfolge zwischen *p* und *č*. Dagegen gibt der Sign-Papyrus es weiter am Ende der Reihe, nämlich zwischen *t* und *k* an. pBerlin 15709 und 23861 besetzen eben diese Position mit einem *y*,<sup>23</sup> die restlichen Handschriften sind hier nicht

20 Dies ist Fragment II bei Iversen, Hieroglyphic Dictionary. Dort ist Z. x+17 *mn*[.t] "Schenkel" das letzte Lemma mit Anlaut *m*, anschließend folgt mit den *kš*-Armen das erste für *q*.

21 Quack, RdÉ 44, S. 146.

22 Sofern man ihn in VI, 11 erkennen will (dafür wäre die Lesung } statt ĩ in der Glosse in Erwägung zu ziehen), würde dies nichts wesentlich an meiner Argumentation ändern. Dieser Punkt wird allenfalls durch Kollation des Originals überprüfbar sein.

23 Im Falle des pBerlin 23861 liest Zauzich, Enchoria 26, S. 156 zweifelnd *p*, obgleich er *y* ins Auge faßt. Paläographisch kann aber, da kein horizontaler Basisstrich vorhanden ist, nur *y* vorliegen. Bei Zugrundelegung der lautlich gebotenen Trennung von *i* und *y* sowie *t* und *č* liegt auch keine Auslassung in der Abfolge vor, die Zauzich bei beiden Lesungen vermutet hatte.

erhalten. Die Probleme hängen in diesem Fall wohl an der Orthographie. Im Hieroglyphischen steht das Zeichen des Schilfblattes zwar primär für Stimmabsatz (*ḥ*), kann aber aushilfsweise, bzw. vor allem verdoppelt als zwei Schilfblätter, auch für den Halbvokal *y* stehen, ohne daß es zu klar unterschiedenen Graphien kommt. Im Demotischen haben sich dagegen die Linienführungen für die beiden Laute klar auseinanderentwickelt, so daß die Besetzung beider Positionen mit weniger Problemen verbunden ist. Auch hier wird der Detailvergleich zeigen, daß die ausführlichere Fassung die ursprünglichere ist.

Auf das *y* folgend bieten dieselben beiden Berliner Handschriften ein *f*, das im Sign-Papyrus sicher fehlt, während die übrigen Papyri hier nicht erhalten sind. Dieser Laut ist relativ spezifisch für das Ägyptische und ungeachtet seiner modernen Transliteration wohl nicht ein einfaches frikatives *f* gewesen.

Hierauf folgt in den Berliner Handschriften ein *ç*, das im Sign-Papyrus fehlt. Dieser bietet dasselbe Zeichen weiter oben, nämlich zwischen *h* und *p*. An eben dieser Position ist es auch im pSaqqara 27 sowie pBerlin 15709 belegt, wobei letzterer *ç* schreibt. Auch hier kann man vermuten, daß ein Problem vorliegt, stimmlose und emphatische Aussprache noch zu trennen. Allerdings ist in diesem Fall der Vergleich mit dem Südarabischen weniger hilfreich, da es mehrere Optionen zur Deutung gibt.

Zu bemerken ist, daß der vollständige für die spätägyptische Alphabetreihenfolge rekonstruierbare Bestand, wenn man das *m* nur auf einer seiner beiden möglichen Positionen zählt, genau 25 Laute umfaßt. Dies entspricht exakt der Angabe bei Plutarch, De Iside Kap. 56 (374 A), daß die Anzahl der Buchstaben der Ägypter dem Quadrat der Zahl 5 entspräche.<sup>24</sup> Zusammengenommen mit der korrekten Angabe bei Plutarch, das ägyptische Alphabet beginne mit dem Zeichen des Ibis (s.u.), wird deutlich, daß Plutarch die hier behandelte Alphabetreihenfolge gekannt haben muß.

Nummehr soll der Detailvergleich mit dem südarabischen Alphabet erfolgen,<sup>25</sup> um einerseits die Übereinstimmungen klar zu dokumentieren, andererseits auch hinsichtlich der im ägyptischen Material beobachteten leichten Divergenzen voranzukommen. Hier soll nebeneinander die Abfolge des Südarabischen und die aus den Einzelversionen des Ägyptischen rekonstruierte dargeboten werden, wobei diejenigen Positionen, die dort nicht durchgängig bezeugt sind, in Klammern gesetzt werden.

<sup>24</sup> J. G. Griffiths, Plutarch's De Iside et Osiride (Swansea 1970), S. 208f. u. 509f.

<sup>25</sup> Für die Quellen, aus denen die südarabische Alphabetreihenfolge rekonstruiert ist, verweise ich auf meine Aufstellung RdÉ 44, S. 145f.; zu ergänzen durch die neuen, von Weninger bei Kammerzell, in: Hieroglyphen · Alphonete · Schrifreformen, S. 154f. Anm. 47 genannten Zeugen.

Ägyptisch	Südarabisch	Ägyptisch	Südarabisch	Ägyptisch	Südarabisch
<i>h</i>	<i>h</i>	( <i>m</i> )	-	-	<i>d</i>
<i>r</i>	<i>l</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>ḥ</i>	<i>ḡ</i>
<i>ḥ</i>	<i>ḥ</i>	<i>n</i>	<i>n</i>	<i>i/ı</i>	<i>ı</i>
( <i>m</i> )	<i>m</i>	<i>ḥ</i>	<i>ḥ</i>	-	<i>z</i>
<i>q</i>	<i>k</i>	-	<i>š</i>	-	<i>d</i>
<i>w</i>	<i>w</i>	ǧ/ǧ	<i>s</i> <sup>3</sup>	<i>i/y</i>	<i>y</i>
<i>s</i>	<i>s</i> <sup>2</sup>	<i>p</i>	<i>p</i>	-	<i>ṭ</i>
<i>r</i>	<i>r</i>	( <i>l</i> )	'	-	<i>z</i>
<i>b</i>	<i>b</i>	<i>c</i>	<i>c</i>	( <i>f</i> )	-
( <i>l</i> )	<i>t</i>	-	<i>d</i>	( <i>č</i> )	-
<i>š/h</i>	<i>s</i> <sup>1</sup>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>k</i>	-

Diese Aufstellung läßt etliche bemerkenswerte Erscheinungen ins Auge treten. Einerseits ist das Altsüdarabische im Konsonantenbestand reicher als das Ägyptische, hat also mehr Alphabetpositionen. In denjenigen Fällen, in denen altsüdarabische Laute nicht mit ägyptischen parallelisiert werden können, werden die betreffenden Positionen in der ägyptischen Abfolge nicht besetzt. Umgekehrt hat jedoch das Ägyptische zumindest ganz am Ende der Sequenz einige Positionen für spezielle Laute, die im Altsüdarabischen fehlen, allerdings sind zwei davon auch im Ägyptischen nicht immer präsent.

Zunächst sei auf diejenigen Fälle eingegangen, wo, wie oben dargelegt, von ähnlichen Lauten einige der ägyptischen Zeugen nur eine, andere zwei verschiedene Positionen bewahren. Klar ist der Fall der *t*-Laute. Das Altsüdarabische zeigt, daß die Version mit zwei verschiedenen Positionen ursprünglicher ist, wobei auch der emphatische Laut der hintere in der Reihenfolge ist. Ebenso stimmen diejenigen Zeugen, welche Stimmabsatz *i* und Halbvokal *y* als zwei verschiedene Positionen unterscheiden, mit der Sequenz des Altsüdarabischen überein.

Soweit es sich noch beurteilen läßt, sind es auch gerade diejenigen Handschriften, die hier durch zwei getrennte Positionen dem Südarabischen genauer entsprechen, welche hinsichtlich des *m* das Ursprüngliche bewahrt haben. Die Position zwischen *ḥ* und *q* entspricht dem Südarabischen, während diejenige zwischen *ḥ/š* und *k* eine innerägyptische Neuerung darstellt. Da sie durch wenigstens zwei klar voneinander unabhängige Handschriften überliefert wird, hat sie immerhin einige Legitimität gewonnen.

Manche Details der Lautentsprechung sind unter dem Gesichtspunkt der historischen Phonetik von etwas größerem Interesse. Zunächst zu nennen ist die Frage der südarabischen Sibilanten.<sup>26</sup> Das Altsüdarabische zeichnet sich ja dadurch aus, daß es drei verschiedene stimmlose Sibilanten aufweist, die in der Forschung teilweise neu-

<sup>26</sup> Hierzu s. bereits Quack, RdÉ 44, S. 148f.

tral als  $s^1$ ,  $s^2$  und  $s^3$  unterschieden werden. Im Allgemeinen nimmt man an, daß  $s^1$  etwa  $s$  war,  $s^2$  etwa  $\check{s}$  und  $s^3$  etwa  $\acute{s}$ .<sup>27</sup> Die hier etablierten Lautentsprechungen zeigen, daß dieser Ansatz nicht zutreffend ist und vielmehr der Ansatz von Beeston korrekt ist, der  $s^1$  als  $\check{s}$ ,  $s^2$  als  $\acute{s}$  und  $s^3$  als  $s$  ansetzt,<sup>28</sup> wobei er auch die etymologischen Entsprechungen des Ursemitischen auf seiner Seite hat. Evident ist dies im Falle von  $s^1$ , dem auf ägyptischer Seite entweder direkt  $\check{s}$  entspricht, oder aber ein  $\check{h}$ , das aufgrund eines in der Spätzeit eingetretenen Lautwandels des Ägyptischen lautlich bereits für  $\check{s}$  steht.

Etwas weniger eindeutig ist die Lage bei  $s^2$ , da das Ägyptische hier den postulierten lateralen Charakter des semitischen Lautes nicht wiedergibt – allerdings von seinem Lautinventar her auch schlecht wiedergeben konnte. Für ihren neutralen einfachen  $s$ -Laut standen die Ägypter offenbar vor der Wahl, entweder ein laterales  $s$  als approximative Entsprechung zuzulassen oder eine andere ebenfalls ungenaue Korrespondenz, etwa ein semitisches  $\check{t}$  hinzunehmen. Daß sie sich für ersteres entschieden haben, kann nicht zu sehr verwundern.

Vergleichsweise am größten ist die Problematik um die Position des südarabischen  $s^3$  bzw. des ihm vorangehenden  $\check{s}$ . An dieser Stelle steht im Ägyptischen  $\check{c}$  oder  $\check{c}$ , aber jeweils nur als eine Alphabetposition. Dafür haben wenigstens einzelne ägyptische Zeugen gegen Ende der Abfolge noch ein weiteres  $\check{c}$ , dessen lautliche Abgrenzung von der anderen Position zunächst unsicher bleibt. Für die vordere Position wage ich keine Entscheidung, welchem der beiden südarabischen Laute der ägyptische entsprechen soll. Jedoch ist zu beachten, daß südarabisches  $s^3$  entweder, sofern es als Entsprechung zu ägyptischem  $\check{c}$  gemeint war, affriziert gewesen sein muß, oder aber zumindest nicht ein unmarkierter einfacher  $s$ -Laut, da es sonst sicher die Korrespondenz zu ägyptischem  $s$  geworden wäre. Problematisch ist auch das zusätzliche  $\check{c}$  gegen Ende der ägyptischen Abfolge, das im pBerlin 23861 auch noch merkwürdigerweise als  $\check{c}\check{c}$  geschrieben wird. Hierbei stellt sich das Problem, ob es sich um ein spezifisch ägyptisches Zusatzzeichen handelt, oder um die Entsprechung zu südarabischem  $z$ , dem sonst kein ägyptischer Laut entspricht. Gegen letztere Theorie spricht jedoch, daß ein spezifisch ägyptischer Zusatzbuchstabe, nämlich das  $f$ , bereits vorher steht, und man die Gruppe der Zusatzbuchstaben eher geschlossen erwartet, nicht unterbrochen durch Laute mit fester Korrespondenz zur südarabischen Abfolge. Zu einer definitiven Klärung sehe ich mich bei der derzeitigen Materiallage nicht imstande.

Eine gewisse Problematik gibt es bei den  $r$ - und  $l$ -Zeichen. Im Südarabischen sind sie eindeutig so positioniert, daß  $l$  zwischen  $h$  und  $\check{h}$  steht,  $r$  dagegen zwischen  $s^2$  und  $b$ . Im Ägyptischen ist die Besetzung weniger klar. Wenigstens der pBerlin 23861 hat

27 M. Höfner, *Altsüdarabische Grammatik*, (1943), S. 18–21.

28 A. F. L. Beeston, *Sabaic Grammar* (Manchester 1984), S. 8–10.

dort, wo im Südarabischen *r* steht, eindeutig *l*,<sup>29</sup> allerdings ist sein Zeugnis angesichts seiner mutmaßlich fayumischen Herkunft von geringem Wert, da in dieser Region in der Römerzeit altes *r* fast immer als *l* ausgesprochen wurde. Auch im pBerlin 15709 vs. scheint *l* an der betreffenden Position zu stehen, doch ist die Lesung nicht absolut zweifelsfrei. Leider ist bei keinem dieser beiden Papyri der Bereich erhalten, in dem nach Maßgabe des Südarabischen das *l* gesucht werden müßte. Man muß allerdings mit der Option rechnen, daß im Zuge der Übernahme aus dem Semitischen die Positionen von *l* und *r* ausgetauscht wurden, eventuell aufgrund besonderer Ausspracheprobleme des Ägyptischen, das für das Phonem *l* ja lange kein verbindliches Graphem entwickelt hat.

Zu beachten ist die Situation der Pharyngallaute.<sup>30</sup> Im Ägyptischen gibt es zwei verschiedene Laute, nämlich *ħ* und *ḥ*. Die Transliterationssymbole, die dahinter stehen, sind konventionell, der übliche Lautansatz, *ħ* sei der "ich"-Laut, mit ziemlicher Sicherheit falsch. Im Rückblick vom Koptischen her kann man sagen, daß *ħ* als *h*-Laut grundsätzlich erhalten bleibt, d.h. je nach Dialekt zu *ç*, *ϣ* oder *ç* wird. Dagegen hat *ḥ* eine ausgeprägte Tendenz, zu *ϣ* zu werden, in einigen frühkoptischen Handschriften wird es als dritter *h*-Laut neben *ç* und *ϣ* speziell markiert. Diesen beiden stimmlosen Kehllauten steht im Südarabischen nur einer, nämlich das *ħ*, gegenüber. Seine Position in der Alphabetreihenfolge wird im Ägyptischen stets vom *ħ* eingenommen. Dagegen steht das ägyptische *ḥ* immer an der Position seines stimmhaften Pendant, nämlich des südarabischen *ġ*. Erklärbar ist dieser Zustand am ehesten so, daß die Ägypter bei der Übernahme der Alphabetreihenfolge für ihre beiden leicht unterschiedlichen Positionen nach passenden Stellen gesucht haben und dabei das stimmhafte *ġ* noch ausreichend ähnlich fanden, um es mit Nutzen zu können, statt für einen der beiden ägyptischen Laute eine Sonderposition am Ende der Reihe definieren zu müssen. Man muß dabei bedenken, daß im späten Ägypten stimmhafte Laute kaum existierten, die Ägypter also einerseits wenig akustisches Gefühl für diesen Unterschied hatten, andererseits beim Versuch, südarabisches *ġ* auszusprechen, wohl fast automatisch *ḥ* produziert hätten – ähnlich wie heute die meisten Araber für europäisches *p* hilfsweise *b* sprechen, weil sie keinen stimmlosen labialen Verschlusslaut kennen.

Nunmehr können die durch den Vergleich mit dem Südarabischen gewonnenen Ergebnisse zu einer vertieften Gesamtschau des spätägyptischen Alphabetes genutzt werden. In ihm sind mutmaßlich zwei verschiedene Stränge zu unterscheiden. Der eine hält sich enger an die südarabische Vorlage, indem er das *m* an der ursprünglichen Position beläßt. Papyri, in denen diese Position bewahrt geblieben sein muß, sind es auch, welche eindeutige Evidenz für ein reicheres Inventar an Lauten bieten, indem zwei verschiedene *t*-Laute unterschieden werden, *ṭ* und *y* als getrennte Laute

29 Paläographisch m.E. nicht zu bezweifeln, ungeachtet der andersartigen Auffassung von Zauzich, *Enchoria* 26, S. 156; das fragliche Zeichen ist nichts als eine z.B. auch in der Liller Handschrift des Mythos vom Sonnenauge bezeugte Form des *l* mit besonders elaborierter diakritischer Markierung.

30 Vgl. hierzu C. Peust, *Egyptian Phonology. An Introduction to the Phonology of a Dead Language*. Monographien zur ägyptischen Sprache Band 2 (Göttingen 1999), S. 115–119.

erscheinen und mutmaßlich zwei Positionen für  $\delta$  und  $\zeta$  vorhanden sind, auch wenn deren Zuordnung noch Probleme bereitet. Diesem Strang sind mindestens pBerlin 23861 und pBerlin 15709 vs., vermutlich auch pCarlsberg 425 und eventuell pCarlsberg 7 zuzuordnen. Mutmaßlich hatte dieser Strang am Ende der Abfolge über die dem Südarabischen entsprechende Sequenz hinaus noch drei Zusatzbuchstaben  $f$ ,  $\zeta$  und  $k$ , wobei die Abgrenzung der letzten beiden von entsprechenden oder ähnlichen Lauten weiter vorne in der Reihe ein ungelöstes Problem darstellt. Eine Zwischenstufe nimmt der pSaqqara 27 in seiner zweiten Abfolge ein, wo die Position des  $m$  gewahrt ist, aber die Position des  $i$  fehlt. Die erste Version im pSaqqara 27 sowie der Sign-Papyrus zeigen definitiv die Umstellung des  $m$ , mindestens letzterer weicht auch dadurch vom anderen Strang ab, daß er nur einen Zusatzbuchstaben, nämlich das  $k$  kennt. Insgesamt muß dieser zweite Strang als innerägyptische Modifizierung angesehen werden, scheint allerdings, soweit das inzwischen bekannte Material ein Urteil erlaubt, weniger verbreitet gewesen zu sein.

Ein weiterer Punkt soll nicht unerwähnt bleiben, gerade angesichts des speziellen Bezuges der Züricher Tagung, auf der diese Ausführungen ursprünglich vorgetragen wurden, zu Otto Rößler. Die Lautentsprechungen, welche bei der Parallelisierung der spätägyptischen und der südarabischen Alphabetreihenfolge etabliert werden können, sind in vollem Einklang mit seinen Theorien zur ägyptischen Lautlehre, gerade im Hinblick auf ihre umstrittensten Punkte. Rößler hat mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Ägypter eine Tendenz zur lautlichen Reduktion und Veränderung der stimmhaften Verschußlaute hatten und der ursprüngliche stimmhafte Dental, Interdental, Sibilant und Laterallaut alle in Ägyptischem  $\zeta$  zusammengefallen seien. Dagegen hält er die von den Ägyptologen oft für stimmhaft erklärten Laute  $\zeta$  ("d") und  $\zeta$  ("d") für emphatisch.

Wenigstens für die spätzeitliche Aussprache bestätigt die Alphabetreihenfolge seine Ansätze und reiht sich dabei unter etliche gleichartige Zeugnisse, insbesondere die aramäischen Umschriften ägyptischer Personennamen der Perserzeit.<sup>31</sup> Die semitischen stimmhaften Dentalsibilanten, nämlich  $d$ ,  $\delta$  und  $z$ , sind gerade solche Laute, denen auf der ägyptischen Seite keine Alphabetposition entspricht. Dagegen ist  $\zeta$  an der Position des südarabischen emphatischen Dentals  $\zeta$  zu finden; und  $\zeta$  zwar weniger klar, aber zumindest potentiell an der Position des emphatischen Sibilanten  $\zeta$ .

Nunmehr will ich mich den Argumenten stellen, die Tropper gegen eine Entlehnung aus dem südarabischen Raum vorgebracht hat. Einerseits argumentiert er kulturgeschichtlich, daß den Ägyptern der syrisch-palästinische Raum näher gelegen habe, auch wenn er einräumt, es habe Kontakte zu beiden Regionen gegeben. Er beruft sich dabei darauf, daß die bislang als "südarabisch" bezeichnete Alphabetreihenfolge in zwei spätbronzezeitlichen Tontäfelchen in keilalphabetischer Schrift vorliegt. Von

31 Vgl. hierzu Y. Muchiki, *Egyptian Proper Names and Loanwords in North-West Semitic*, SBL Dissertation Series 173 (Atlanta 1999), bes. S. 55–203; zu Detailproblemen s. die mit Recht kritische Rezension von Th. Schneider, *The Jewish Quarterly Review* 92 (2001), S. 155–165.

diesen ist eine, die Tafel aus Beth-Schemesch, schon lange bekannt, aber erst vor etwa 15 Jahren als Alphabetfolge erkannt worden. Die andere, aus Ugarit stammende, wurde erst kürzlich veröffentlicht.<sup>32</sup> Einerseits entsprechen diese Tafeln gut der süd-arabischen Abfolge,<sup>33</sup> andererseits haben sie ein etwas weniger umfangreiches Grapheminventar. Dabei sind leichte Abweichungen bei wenigen Lauten greifbar. Tropper sieht einige phonetische Details, die eher für eine Herkunft der ägyptischen Alphabetfolge aus dem syrischen Raum sprechen sollen.<sup>34</sup>

- 1. Die Korrespondenz von ägyptischem *s* zu nordwestsemitischem *š*, das er in den keilalphabetischen Täfelchen anstelle des *s*<sup>2</sup> belegt sieht, sei phonetisch überzeugend, da sie dem regelhaften Zustand des Neuen Reiches entspreche. Weniger plausibel sei jedoch die altsüdarabische Entsprechung, da das mutmaßlich laterale *s*<sup>2</sup> dem ägyptischen *s* weniger nahe gestanden habe.

- 2. Die Entsprechung des ägyptischen *š* zum nordwestsemitischen *š* sei unproblematisch, während es für altsüdarabisches *s*<sup>1</sup> keine sicheren Indizien für eine Aussprache als *š* gebe und eher *s* anzusetzen sei.

- 3. Das ägyptische *p* sei als Entsprechung zu nordwestsemitischem *p* unproblematisch, dagegen sei für den süd-arabischen Laut eine frikative Aussprache als *f* anzunehmen.

- 4. Die Korrespondenz des ägyptischen *k* als letztem Laut der Reihe mit altsüdarabischem *z* sei phonetisch nicht plausibel, dagegen könne der ägyptische Laut bei Zugrundelegung der nordwestsemitischen Sequenz, die mit *y* endet, an das Ende der Reihe gehängt worden sein.

Auch wenn diese 4 Argumente in ihrer Menge scheinbar beeindruckend wirken, lassen sie sich doch widerlegen. Ein Kernproblem ist dabei, daß wir über die Aussprache des älteren Südarabischen ausgesprochen wenig wissen und Troppers Annahmen weitgehend auf dem Spätsabäischen oder sogar ganz auf Mutmaßungen vom Ursemitischen her beruhen.

Ad 1: Die Bestimmung des fraglichen Buchstabens der keilalphabetischen Tafel als *š* ist durchaus nicht sicher. Auf der Beth-Schemesch-Tafel, und ziemlich ähnlich auf dem Neufund aus Ugarit, liegen an den Positionen, welche dem *s*<sup>2</sup> und *s*<sup>1</sup> der süd-arabischen Abfolge entsprechen, zwei Zeichen vor, die nicht den normalen Buchstabenformen der ugaritischen Schrift entsprechen. Das erste davon scheint, soweit die sonstigen Zeugnisse des keilschriftlichen Kurzalphabetes ein Urteil erlauben, etymologisch für *š* und *s* gestanden zu haben. Welcher konkrete Laut in der hinter den

32 P. Bodreuil/D. Pardee, Un abécédaire du type sud-sémitique découvert en 1988 dans les fouilles archéologiques françaises de Ras Shamra-Ugarit, CRAIBL 1995, S. 855–860; s. weiter W. Röllig, Nordsemitisch-Südsemitisch? Zur Geschichte des Alphabets im 2. Jahrtausend v. Chr., IOS 18 (1998), S. 79–88 mit teilweise neuen Lesungen, die vor allem stellenweise abweichende Positionierung gegenüber der süd-arabischen Alphabetabfolge zur Folge haben. Dagegen akzeptieren H. Hayajnek/J. Tropper, Die Genese des altsüdarabischen Alphabets, UF 29 (1997), S. 183–198 die Lesungen der *editio princeps*.

33 Auf der Tafel aus Ugarit steht das *q* an anderer Position.

34 Tropper, Ugarit-Forschungen 28, S. 624–626.

Alphabetafeln stehenden Sprache gemeint war, ist schwer zu eruieren, damit ist aber auch nicht erweislich, daß er plausibler als das südarabische  $s^2$  eine Entsprechung zum ägyptischen  $s$  liefern würde. Die Identifizierung des anderen mit dem normalen ugaritischen  $\dot{s}$  ist ebenfalls nicht zweifelsfrei.<sup>35</sup>

Hierbei wird man auch die Frage nach dem Verhältnis der keilalphabetischen Version zur südarabischen Alphabetreihenfolge insgesamt betrachten müssen. Zumindest die Tafel aus Ugarit, die allein vollständig genug erhalten ist, um ein Urteil zu erlauben,<sup>36</sup> kann m.E. nur einen gegenüber dem Südarabischen sekundären Zustand zeigen. Einerseits bringt sie singular das  $\dot{d}$  an einer Position, die sowohl dem Südarabischen als auch der Bet-Schemesch-Tafel widerspricht und kaum ursprünglich sein kann. Andererseits läßt sie altes  $\dot{t}$  und  $\dot{s}$  auf der Position zusammenfallen, die im Südarabischen  $s^2$  entspricht, ebenso auch  $\dot{d}$  und  $\dot{z}$  auf der Position, die im südarabischen  $\dot{d}$  entspricht, aber mit der Zeichenform des ugaritischen  $\dot{z}$ . Diese Erscheinungen sind nur plausibel, wenn die 29-buchstabige Abfolge des südarabischen primär ist,<sup>37</sup> während im umgekehrten Falle nicht verständlich wäre, warum die Südaraber an beiden Punkten nicht die lautlich entsprechende Position realisiert hätten, sondern eine weniger genaue, den eigentlich entsprechenden Buchstaben jedoch irgendwo innerhalb der Abfolge selbst nachgetragen hätten, nicht einmal als Zusatzbuchstaben am Ende des Ganzen.

Ad 2: Es gibt keine gesicherten Anhaltspunkte dafür, daß südarabisches  $s^1$  wirklich wie  $s$  ausgesprochen wurde. Der Zustand des Nordarabischen und auch des Äthiopischen, mit dem Tropper argumentiert, ist zu jung, um aussagekräftig zu sein. Gerade beim Nordarabischen ist zu beachten, daß die heutige Aussprache von altem  $s^1$  und  $s^3$  als  $s$  nicht ohne Zusammenhang mit der Aussprache von  $s^2$  als  $\dot{s}$  ist; diese aber nach dem Zeugnis des arabischen Grammatikers Schibawaih recht jung sein dürfte.<sup>38</sup> Zumindest für das Minäische, in dem griechisches  $s$  mit  $\dot{t}$  wiedergegeben wird,<sup>39</sup> kann man so gut wie sicher ausschließen, daß  $s^1$  ein unmarkiertes reines  $s$  war, denn sonst wäre sicher dieser Laut zur Wiedergabe des griechischen Sibilanten gewählt worden. Ferner ist zu beachten, und hier hat die neuere Forschung zusätzliches Material erbracht, daß in den sogenannten Hierodulenlisten aus der Minäerhauptstadt auch einige ägyptische Personennamen identifiziert werden konnten, welche die Korrespondenz

35 Quack, RdÉ 44, S. 149. S. auch Röllig, IOS 18, S. 86; allerdings ist es mir zweifelhaft, ob man für das gegenüber normalem ugaritischem  $\dot{s}$  um 90° gedrehte Zeichen  auf der Tafel aus Ugarit, das im Vergleich zur vollständigeren Form  auf der Bet-Schemesch-Tafel sekundär vereinfacht wirkt, wirklich einfach den Laut  $\dot{s}$  definieren darf.

36 Auf der Tafel aus Bet-Schemesch sind viele Zeichen nur in Resten erhalten.

37 Dagegen scheint Tropper, Ugarit-Forschungen 28, S. 623 Anm. 13 davon auszugehen, daß die Altsüdaraber ihr Alphabet von einer nordwestsemitischen Vorlage übernommen hätten (ähnlich auch Hayajnek/Tropper, UF 29, S. 183–189), kommt dabei aber in Schwierigkeiten, da etwa die Korrespondenz von altsüdarabischem  $\dot{d}$ ? zur angeblichen Vorlage  $\dot{z}$  nur über die ad-hoc-Annahme irregulärer Lautentwicklung bei den Memorierlexemen erklärt wird.

38 A. L. Beeston, Arabian Sibilants, JSS 7 (1962), S. 222–233.

39 Zur phonetischen Ratio dafür s. zuletzt R. M. Voigt, Drei neue vergleichende semitistische Werke, WdO 31 (2000/2001), S. 165–189, dort S. 169.

von ägyptischem *s* zu minäischem *t* zeigen.<sup>40</sup> Auch im Sabäischen, wo griechisches *s* mit *s*<sup>3</sup> wiedergegeben wird, kann man schließen, das *s*<sup>1</sup> nicht der normale unmarkierte Sibilant ist. Insgesamt bietet die phonetische Korrespondenz von ägyptisch *š* zu südarabisch *s*<sup>1</sup> also keine Probleme und kann nicht als Argument für eine Entlehnung aus dem Nordwestsemitischen benutzt werden.

Ad 3: Die spirantisierte Aussprache des ursemitischen *p* als *f* im Altsüdarabischen ist zumindest für die älteren Epochen reine Spekulation. Es dürfte sogar ein konkretes Gegenargument geben. Der Name des ägyptischen Gottes *wsir-ḥp*, also der Grundform des griechischen Serapis, wird in einer minäischen Inschrift (RES 3427, Z. 3) als *'trhf* wiedergegeben,<sup>41</sup> d.h. also, der konventionell als *f* angesetzte Laut des Minäischen wurde als angemessene Entsprechung eines ägyptischen *p* angesehen. Umgekehrt kann es dann aber auch keinen Hinderungsgrund geben, warum die Ägypter ihr *p* nicht an die Alphabetposition des betreffenden südarabischen Lautes hätten setzen können.

Ad 4: Der letzte Buchstabe des ägyptischen Alphabetes, also das *k*, ist ein weiter bestehendes Problem. Inzwischen bin ich selbst nicht mehr davon überzeugt, daß er als Entsprechung zu südarabischem *z* zu verstehen ist. Tatsächlich spricht die durch die neuerdings zusätzlich gefundenen Alphabetzeugen gewonnene Erkenntnis, daß es am Ende des ägyptischen Alphabetes wenigstens *f*, eventuell noch ein in seiner Funktion unsicheres *ç* gegeben hat, dafür, auch dieses ägyptische *k* als innerägyptische Sonderentwicklung anzusehen. Wenn es sich aber um einen Zusatzbuchstaben handelt, der am Ende der ganzen Sequenz angehängt wird,<sup>42</sup> ist dies für die Frage nach der Übernahme aus dem Nordwestsemitischen oder Südarabischen irrelevant; bei Übernahme aus dem Südarabischen wäre einfach der letzte reguläre Konsonant dieser Reihe, nämlich *z*, ohne ägyptische Entsprechung geblieben.

Unter phonetischen Gesichtspunkten ist also die Ableitung der ägyptischen Alphabetreihenfolge aus dem Nordwestsemitischen nicht gegenüber der aus dem Südarabischen zu bevorzugen. Eine Entscheidung kann, wenn überhaupt,<sup>43</sup> nur aus allgemeineren kulturgeschichtlichen Erwägungen erfolgen. Tropper muß annehmen,

40 W.W. Müller/G. Vittmann, Zu den Personennamen der aus Ägypten stammenden Frauen in den sogenannten "Hierodulenlisten" von Ma'in, Or 62 (1993), S. 1–10, bes. S. 2f. u. 9f.

41 S. zuletzt Chr. Robin, L'Égypte dans les inscriptions de l'Arabie méridionale préislamique, in: C. Berger/G. Clerc/N. Grimal (Éds.), Hommages à Jean Leclant, volume 4. Varia, BdÉ 106/4 (Kairo 1994), S. 285–301, dort S. 291.

42 Die von Tropper, Ugarit-Forschungen 28, S. 630f. aus dem angeblichen Fehlen von *k* im pCarlsberg 425 (damals noch unter Nr. 64 inventarisiert) und pBerlin 15709 vs. gezogenen Schlüsse sind zu streichen, da in beiden Fällen das Ende der Handschrift nicht erhalten ist, dieser Buchstabe also durchaus noch hätte vorhanden sein können. Gerade pBerlin 23861, der sonst pBerlin 15709 vs. in der Abfolge sehr ähnelt, hat eindeutig noch einen derartigen Buchstaben.

43 Sofern allerdings die von Röllig, IOS 18, S. 82–84 angesetzten Lesungen stimmen, die zu einer gegenüber der südarabischen Abfolge doch stellenweise spürbar abweichenden Anordnung der Tafel aus Ugarit führen, und diese Abweichungen nicht als Individualfehler eingestuft werden können, dürfte die Wahrscheinlichkeit, daß diese nordwestsemitische *halaham*-Abfolge Vorbild für die ägyptische Alphabetfolge war, erheblich sinken.

daß die Übernahme der Alphabetabfolge bereits im Neuen Reich bzw. der Spätbronzezeit erfolgt ist, und hält den Zeitraum vom 14.–12. Jahrhundert v. Chr. für den plausibelsten.<sup>44</sup> Die ersten ägyptischen Zeugnisse für diese Reihenfolge setzen aber erst im 4.–3. Jahrhundert v. Chr. ein, so daß Troppers Ansatz erfordert, eine erhebliche Lücke in der Dokumentation zu postulieren. Dies ist zwar nicht prinzipiell auszuschließen, aber eine Theorie, die ohne derartige Postulate auskommt, wäre vorzuziehen. Hinzukommt, daß die *halaḥam*-Sequenz im Nordwestsemitischen zwar inzwischen in zwei Zeugen nachweisbar ist, verglichen mit der normalen *abga(ha)d*-Sequenz der nordwestsemitischen Buchstabenschriften und des ugaritischen Standardalphabetes jedoch nur ein Randphänomen darstellt. Hätten die Ägypter im Neuen Reich eine Alphabetabfolge aus dem syropalästinensischen Bereich entlehnt, wäre die *abgahad*-Abfolge ihrem Bekanntheitsgrad nach sehr viel plausibler gewesen, und phonetisch nicht weniger passend oder unpassend. Ich möchte also bis zum Beweis des Gegenteils daran festhalten, daß die ägyptische Alphabetreihenfolge eine Entlehnung der Spätzeit aus dem südarabischen Raum darstellt, und daß sie kulturgeschichtlich am ehesten mit dem zunehmenden Ausgreifen der südarabischen Handelsnetzwerke zu verbinden ist. Die Minäer als direkte Anreger der Ägypter sind dabei weiterhin aus lautlichen Gründen ebenso wie angesichts der besonders weitreichenden Präsenz dieser Gruppe, auch in Ägypten selbst, zu bevorzugen.<sup>45</sup>

Auf einer prinzipiell ähnlichen Ebene wie Troppers Ideen liegt der während der Diskussion meines Vortrags in Zürich von E. A. Knauf geäußerte Vorschlag, die Alphabetreihenfolge sei aus dem Protosinaitischen übernommen worden. Eine genauere Diskussion wird sich erst führen lassen, wenn die Argumente im Detail vorgelegt werden. Meine Skepsis gründet sich vornehmlich auf die immer noch recht unsichere Deutung der protosinaitischen Inschriften. Selbst wenn man die Lesungen von B. Sass<sup>46</sup> für minimalistisch hält, bleibt noch genügend Raum für mehr oder weniger weitgehende Ansätze. Es mahnt jedenfalls zur Vorsicht, daß W. M. F. Albright unter den Entzifferern der protosinaitischen Inschriften besonders weit gegangen ist,<sup>47</sup> eben dieser Albright aber auch die Alphabettafel von Beth Schemesch als magische Beschwörung, welche die Geburtsgöttinnen nennt, mißdeutet hat.<sup>48</sup> Kernproblem ist, daß

44 Tropper, Ugarit-Forschungen 28, S. 631.

45 Quack, RdE 44, S. 150; Robin, in Hommages à Jean Leclant, vol. 4, S. 285–301; zum minäischen Sarg aus Ägypten und seinem Inhaber s. zuletzt G. Vittmann, Beobachtungen und Überlegungen zu fremden und hellenisierten Ägyptern im Dienste einheimischer Kulte, in: W. Clarysse/A. Schoors/H. Willems (Eds.), Egyptian Religion. The Last Thousand Years, Part II. OLA 85 (Leuven 1998), S. 1231–1250, dort S. 1241–1244. Vgl. allerdings lihyanische Personennamen, die mit Isis als theophorem Element gebildet sind, somit auch für diesen Bereich Kontakte zu Ägypten bezeugen, bei W. W. Müller, WdO 32 (2002), S. 267.

46 B. Sass, The Genesis of the Alphabet and its Development in the Second Millennium B.C., ÄAT 13 (Wiesbaden 1988).

47 W. M. F. Albright, The Proto-Sinaitic Inscriptions (Cambridge, MA 1966).

48 W. M. F. Albright, The Beth Shemesh Tablet in Alphabetic Cuneiform, BASOR 173 (1964), S. 51–53.

die betreffenden Inschriften einerseits oft schlecht erhalten sind, andererseits derart kurz (und weitgehend aus Namen bestehend), daß die Kontextkontrolle als wichtigstes Mittel zur Überprüfung der Korrektheit der Entzifferung nur sehr bedingt gegeben ist. Unter diesen Umständen zögere ich, dem Protosinaitischen spezifische Besonderheiten der Aussprache zuzuschreiben und daraus Argumente für eine Übernahme gerade aus dieser Sprache zu ziehen.

Alle bislang gemachten Überlegungen gehen von der Prämisse aus, daß die Ägypter tatsächlich die Rezipierenden waren, die Abfolge als solche also eine semitische Erfindung ist. Auch dies ist nicht unbestritten geblieben, sondern Kammerzell hat die Theorie einer ursprünglich ägyptischen Anordnung aufgestellt, die dann von den Semiten übernommen worden sei.

Prinzipiell erfordert Kammerzells Schema eine sehr frühe Übernahme; die von ihm postulierten Entsprechungen bei den Lauten machen es wenigstens in meinen Augen nötig, die spezifischen Korrespondenzen des Alten Reiches anzusetzen, da z.B. ägyptisches *c* als stimmhafter Dental behandelt wird.<sup>49</sup> Man muß also einerseits annehmen, daß es bereits vor 2000 v. Chr. eine semitische Buchstabenschrift gab, in welche das ägyptische Alphabet hätte übernommen werden können. Andererseits muß man eine wenigstens für das Ägyptische gigantische Belegfülle von mindestens 1700 Jahren annehmen, die zwar nicht prinzipiell ausgeschlossen werden kann, aber doch bedenklich ist, da es durchaus genügend Textgenera wie z.B. Namenslisten gibt, in denen eine Alphabetreihenfolge erwartet werden könnte, wenn diese Anordnung damals schon bekannt gewesen wäre. Ob Kammerzells sachliche Argumente für das Primat der ägyptischen Seite gewichtig genug sind, um diese kühnen Annahmen zu rechtfertigen, wage ich zu bezweifeln.

Ein strukturelles Problem tritt hinzu. Die südarabische Alphabetabfolge ist prinzipiell umfangreicher als die ägyptische. Nach der Erfahrung sonstiger Alphabetübernahmen ist wahrscheinlich, daß zusätzliche Zeichen der rezipierenden Kultur, die in der übernommenen Sequenz nicht vorhanden sind, an das Ende der Reihe gestellt werden, wie man etwa an der Übernahme des nordwestsemitischen Alphabets durch die Griechen, des griechischen durch die Latiner und des griechischen durch die Kopten sehen kann, und wie es auch noch heute bei den dänischen Sonderzeichen *å* und *ø* gehandhabt wird. Die im Südarabischen gegenüber dem Ägyptischen überzähligen Konsonanten stehen aber im Inneren der Abfolge beliebig verstreut, während im Ägyptischen am Ende der Abfolge einige Konsonanten stehen, die nicht zur Alphabetfolge des Südarabischen gehören, sondern Speziallaute des Ägyptischen darstellen, insbesondere das *f*. Dieser Zustand läßt sich sehr viel natürlicher erklären,

49 Daß eine solche Lautentsprechung ins Alte Reich zurückverweisen würde, da ab der Ersten Zwischenzeit die Dissimilation von *c* zu *l* neben *h* belegt ist, habe ich in J. F. Quack, Zur Stellung des Ägyptischen innerhalb der afroasiatischen Sprachen, OLZ 97 (2002), Sp. 161–185, dort S. 171 gezeigt. Kammerzell selbst glaubt offenbar, daß diese Korrespondenz noch bis ins frühe 2. Jahrtausend v. Chr. möglich war.

wenn das Semitische der Ausgangspunkt ist, wobei die Ägypter innerhalb der ursprünglichen Sequenz diejenigen Laute ausgelassen haben, die für ihre Sprache nicht benötigt wurden, umgekehrt aber ihre zusätzlichen Laute an das Ende der Sequenz angehängt haben.<sup>50</sup>

In den konkreten Details der Durchführung lassen sich die Schwächen von Kammerzells Ansatz deutlich greifen. Er versucht, in der ägyptischen Alphabetreihenfolge eine phonetisch rationale Reihenfolge nachzuweisen.<sup>51</sup> Dafür muß er jedoch mehrere Umstellungen gegenüber dem tatsächlich überlieferten Befund machen; zudem enthält seine Ansetzung der Reihenfolge, wie die inzwischen bekannten Alphabetzeugen beweisen, mehrere Fehler. Selbst so muß er aber zu etlichen kühnen Theorien greifen, wie Umstellungen verschiedenster Art aus seinem nirgends belegten Idealraster zu den real bezeugten Alphabetreihenfolgen führen sollen.<sup>52</sup>

Schließlich scheint es nötig, die von Kammerzell gegen meine ursprüngliche Position geltend gemachten Einwände zu prüfen.<sup>53</sup> Er bringt folgende Argumente vor:

- 1. sei es abenteuerlich anzunehmen, daß in der Mitte des 1. Jahrtausend v. Chr. eine Entlehnung aus dem Südarabischen erfolgt sei, da die mit Abstand wichtigsten fremden Sprachen in dieser Zeit das Aramäische und das Griechische waren.
- 2. ergebe sich der höchste Grad der Übereinstimmung, sofern man nicht vom ägyptischen Alphabet der Spätzeit, sondern von den Lautformen des frühen 2. Jahrtausends ausgehe.
- 3. Für die Originalität der ägyptischen Reihe c'-p-g-d-γ spräche, daß sie wenigstens teilweise in anderen semitischen Alphabeten erhalten sei.
- 4. Für die Priorität der im Ägyptischen erhaltenen Konsonantenabfolge spräche, daß die ägyptische Sequenz unter allen Alphabetreihenfolgen diejenige sei, in der sich am deutlichsten ein rationales Ordnungssystem abzeichne.

Sämtliche Argumente sind nicht zu halten.

Ad 1: Die Frage, welche fremde Schrift den Ägyptern am nächsten gelegen hat, hängt stark am genauen Zeitpunkt der Übernahme. Aramäisch war nur während der Perserherrschaft als Medium der Reichsverwaltung von größerer Bedeutung, Griechisch erst ab der Eroberung durch Alexander den Großen. Die dazwischenliegende Periode, also der größere Teil des 4. Jahrhunderts v. Chr., gäbe keinen Grund zur Bevorzugung gerade dieser Schriften.<sup>54</sup> Hinzu kommt, daß Griechisch zur Wiedergabe des ägyptischen Lautsystems wenig geeignet ist – selbst im Koptischen müssen ja

50 Die von Kammerzell, in: Hieroglyphen · Alphabete · Schriftreformen, S. 155 Anm. 49 vorgetragene Einwände sind jedenfalls nicht stichhaltig, zumal ich hinsichtlich des  $\xi$  am Ende der Reihe meine Position inzwischen modifiziert habe.

51 Kammerzell, in: Hieroglyphen · Alphabete · Schriftreformen, S. 137f.

52 Kammerzell, in: Hieroglyphen · Alphabete · Schriftreformen, S. 141–145. Eine Detailkritik scheint mir überflüssig.

53 Kammerzell, in: Hieroglyphen · Alphabete · Schriftreformen, S. 137.

54 Das frühe 4. Jahrhundert ist ohnehin die Zeit, in der ich einerseits aufgrund der Chronologie der ägyptischen Alphabetzeugen, andererseits aufgrund der historischen Rolle der Minäer eine Übernahme am ehesten ansetzen würde.

noch 7–9 Zusatzbuchstaben herangezogen werden, um Griechisch verwendbar zu machen – und auch im Aramäischen einige wichtige Lautunterscheidungen des Ägyptischen nicht abgebildet werden können, während das Südarabische für fast jeden Laut wenigstens eine approximative Entsprechung bot.

Ad 2: Die angeblich besonders guten Entsprechungen bei Ansetzung früher Lautwerte sind nicht zutreffend. Bezeichnend ist, daß etwa für ägyptisches  $\text{—}$  ein Ansatz als  $\text{c}$  (also die spätere Aussprache) eine exakte Übereinstimmung mit dem Südarabischen ermöglicht, Kammerzells Versuch, es als  $\text{d}$  (ältere Aussprache) zu deuten, dagegen Verschiebungen auf beiden Seiten des Systems nötig machen würde. Ebenso setzt Kammerzells Vorschlag, daß ägyptisches  $\text{h}$  südarabischem  $\text{c}$  entspräche, Umstellungen in der Abfolge voraus, ohne lautlich plausibler zu sein als die von mir vertretene Korrespondenz zu südarabischem  $\text{g}$ , die sich exakt an die überlieferte Reihenfolge beider Sequenzen hält. Auch bei der Entsprechung von  $\text{L}$  und südarabischem  $\text{k}$  liefern erst die Schreibkonventionen der Spätzeit<sup>55</sup> einen Schlüssel zum Verständnis.<sup>56</sup>

Ad 3: Die Heranziehung von Einzelsequenzen von lediglich zwei Buchstaben in Alphabeten, die sonst andere Abfolgen haben, ist ein riskantes Unternehmen – hier können statistisch gesehen Zufallsübereinstimmungen vorliegen. Angesichts der Tatsache, daß zwischen  $\text{c}$  und  $\text{g}$  im Südarabischen das  $\text{d}$ , zwischen  $\text{g}$  und  $\text{g}$  das  $\text{d}$  steht, in beiden Fällen also Laute, die im Ägyptischen mindestens der Spätzeit nicht existierten, kann jedenfalls nicht stringent widerlegt werden, daß die betreffenden Buchstaben bei der Übernahme der Abfolge ins Ägyptische einfach übergegangen wurden, wie es ja bei anderen Stellen in der Abfolge auch einen Mehrbestand des Südarabischen gibt.

Ad 4: Es ist alles andere als selbstverständlich, daß bei der erstmaligen Etablierung einer Alphabetreihenfolge eine Anordnung unter rein lautphysiologischen Gesichtspunkten versucht worden ist. Zudem muß Kammerzell selbst beim Ägyptischen erhebliche Modifikationen der real bezeugten Abfolge vornehmen, um eine wirklich rationale Anordnung zu erhalten, und der Korrekturbedarf erhöht sich noch, wenn man nicht die von ihm teilweise zu Unrecht postulierte Abfolge, sondern das in den Textzeugen real belegte Material zugrunde legt.

Insgesamt gesehen, kann ich somit einerseits bei Kammerzell keine überzeugende Widerlegung meines ursprünglich entwickelten und hier präzisierten Ansatzes sehen, daß das Ägyptische die Alphabetreihenfolge aus dem Semitischen übernommen hat. Andererseits führt Kammerzells Ansatz zu höchst riskanten Positionen, etwa einer ägyptischen Alphabetreihenfolge und ihrer Übernahme durch die Semiten schon im 3. Jahrtausend v. Chr., ohne daß er eine stringent bessere und nicht mit zahlreichen

55 G. Vittmann, Zum Gebrauch des  $\text{k}$ -Zeichens im Demotischen, SEAP 15 (1996), S. 1–12.

56 Daß Kammerzell, in: Hieroglyphen · Alphabete · Schriftreformen, S. 155 Abb. 16 die Entsprechung von ägyptischem  $\text{c}$  zu südarabischem  $\text{g}$  ungeachtet der offensichtlich entsprechenden Positionen in den Sequenzen nicht akzeptiert und es dafür mit südarabischem  $\text{c}$  verbinden will, sei nur am Rande bemerkt – das ist von der Frage der Chronologie unabhängig.

Hilfshypothesen belastete Erklärung irgend eines konkret belegten Phänomens bieten würde.

Bei alledem sollte ein weiteres Problem nicht unberücksichtigt bleiben, nämlich die Tatsache, daß es in Ägypten geringe Zeugnisse für eine ganz andere, abweichende Anordnung der Laute gegeben hat. Bestes Beispiel ist die Liste der Namen der Hathor Dendera IX, 26–29.<sup>57</sup> Dort sind die Epitheta nach dem Anlaut zusammengestellt, d.h. es hat eine Art von "alphabetischem" System der Anordnung gegeben. Die Reihenfolge der Laute ist dort *t/ṯ - s - ḥ - w - ḏ - p - m - n - ḥ - ḥ*, wobei am Anfang und Ende der Abfolge noch sachlich, nicht alphabetisch bedingte Anordnungen hinzutreten. Diese Abfolge ist einerseits unvollständig, da es nicht für jeden ägyptischen Laut ein Epitheton gibt, andererseits zeigt sie keine zwingenden Berührungspunkte zur süd-arabischen oder einer sonstigen semitischen Reihenfolge. Immerhin besteht hier die Option, das eine von der mit dem Süd-arabischen übereinstimmenden Alphabetreihenfolge des späten Ägyptens unabhängige (ältere?) Tradition vorliegt.

Weniger sicher ist, ob einige wenige Personennamenlisten auf Ostraka eine Anordnung nach dem Anlaut zeigen.<sup>58</sup> Das Ostrakon Turin 57382 etwa zeigt auf dem Rekto Namen mit anlautendem *m - g - b - p - ḏ - p - ḥ - p* und auf dem Verso Namen mit *ḥ - n - ḥ - m - n*. Dabei sind niemals mehr als zwei Namen mit demselben Anlaut hintereinander angeordnet, andererseits kann derselbe Anlaut an verschiedenen Stellen der Liste erscheinen. Eine echte Nutzung des Anlautes als Anordnungskriterium ist dies kaum, und falls sie doch intendiert sein sollte, kann sie jedenfalls kaum etwas mit einer semitischen Alphabetfolge zu tun haben. Auch die möglichen Gruppierungen von Ausländernamen nach dem Anlaut in einigen wenigen Listen des Neuen Reiches, insbesondere Ostrakon Louvre E 14354 u. 14355,<sup>59</sup> gehen einerseits über die Abfolge von zwei Namen gleichen Anlautes nicht hinaus, andererseits können die dargestellten Sequenzen *ḏ - s* und *k - k - ḏ - ḥ - t - y - k - p - r* weder mit der spätägyptischen Alphabetreihenfolge noch mit dem Nordwestsemitischen in engerer Berührung stehen.<sup>61</sup>

57 Auf diese Liste weist J. Osing, *The Carlsberg Papyri 2. Hieratische Papyri aus Tebtunis I*, CNI Publications 17 (Kopenhagen 1998), S. 36f. Anm. 108 hin.

58 Mögliche Kandidaten werden von J. F. Borghouts, *Indigenous Egyptian Grammar*, in: S. Auroux u.a. (Hrsg.), *History of the Language Sciences/Geschichte der Sprachwissenschaften/Histoire des sciences du langage* (Berlin/New York 2000), S. 5–14, dort S. 10 genannt. Ostrakon Turin 57473, das ich nicht als Namensliste, sondern als Aufzählung verschiedener Amunsformen bzw. -epitheta deuten würde, kommt für eine "alphabetische" Anordnung sicher nicht in Frage.

59 G. Deuten, *Une liste de noms propres étrangers sur deux ostraca hiératiques du Nouvel Empire*, *Syria* 18 (1937), S. 183–197, bes. S. 196.

60 Poseners Lesung des ersten Zeichens in Z. 3. u. 4 ist nicht korrekt, lies wohl  und , zu ersterem Namen vgl. A.-P. Zivie, *Le nom du Vizier 'Aper-El*, in: M. Sigrist (Éd.), *Études égyptologiques et bibliques à la mémoire du Père B. Couroyer*, *Cahiers de la Revue biblique* 36 (Paris 1997), S. 115–123.

61 Auf eine Diskussion der von Posener genannten weiteren Namenslisten glaube ich verzichten zu können, da in ihnen noch weniger eine klare alphabetische Reihenfolge zu erkennen ist.

Nummehr soll noch ein Spezialpunkt der ägyptischen Alphabetfolge angesprochen werden, nämlich die Anknüpfung an Vögel. Bereits von anderer Seite ist bemerkt worden, daß dieser Zustand auch bei Plutarch reflektiert wird, der *Quaest. conv.* IX, III, § 11 angibt, die Ägypter würden als ersten ihrer Buchstaben einen Ibis schreiben.<sup>62</sup> Dieser Ibis heißt aber auf Ägyptisch *hb*, und eben dieses Zeichen ist in den ägyptischen Alphabetzeugen, konkret im pSaqqara 27 sowie im pCarlsberg 7, an erster Stelle erwähnt. Plutarch hat also von der hier behandelten spätägyptischen Alphabetreihenfolge zumindest indirekt Kenntnis gehabt.<sup>63</sup>

Während die Vögel als Memorierung ganz geläufig sind und auch im pKairo 31169 belegt sind, der ansonsten nicht klar genug im Sinne alphabetischer Abfolge erkennbar ist,<sup>64</sup> gibt es spezifisch im pSaqqara 27 noch weitere Sachklassen, die als Merkworte für die Buchstaben gebraucht werden, nämlich in der ersten Abfolge Pflanzen, in der zweiten Ortsnamen. Auch auf das Risiko hin, hier falsche Fährten zu legen, möchte ich diese Assoziation doch etwas näher in Augenschein nehmen.

Verbindung eines Vogels und einer Pflanze gleichen Anfangsbuchstabens ist zunächst einmal für das erste Buch der Kyraniden typisch.<sup>65</sup> Dieses Werk über die medizinisch-magischen Eigenschaften von natürlichen Substanzen ist ein Kompositgebilde, das redaktionell eine starke Entwicklung vor den uns bekannten Handschriften aufweist. Am ältesten ist wohl das erste Buch. Dieses wurde im 4. Jahrhundert n. Chr. von einem gewissen Harpokration von Alexandria geschrieben, dann von einem späteren Autor redaktionell überarbeitet, der zwei weitere Bücher anfügte. Die beiden verschiedenen Fassungen des ersten Buches, also der ursprüngliche Harpokrationtext sowie seine Überarbeitung wurden von einem Redaktor zusammengearbeitet, schließlich auch noch ein viertes Buch angehängt.

Hier soll es aber spezifisch um das erste Buch gehen. Es ist erheblich komplexer als die anderen aufgebaut, da es alphabetisch angeordnet jeweils einen Vogel, einen Fisch, eine Pflanze und einen Edelstein gleichen Anfangsbuchstabens nennt, deren angebliche oder wirkliche Eigenschaften besprochen werden. Normalerweise wird

62 Zauzich, *Enchoria* 26, S. 152.

63 Die ältere Erklärung von P. Marestaing, *Les écritures égyptiennes et l'antiquité classique* (Paris 1913), S. 75f., der Ibis sei nie Buchstabenzeichen gewesen, aber als Tier des Thot zu verstehen, Thot könne aber auch mit dem Affenzeichen geschrieben werden, welches mit  $\dagger$  wechsele und  $\alpha$ , dem ersten Laut des griechischen Alphabets entspräche, bedarf wohl keiner weiteren Widerlegung mehr.

64 Zauzich, in: *The Carlsberg Papyri* 3, S. 27 u. 29f.

65 Textedition D. Kaimakis, *Die Kyraniden. Beiträge zur klassischen Philologie* 76 (Meisenheim am Glan 1976); für die dort nicht mit berücksichtigte lateinische Übersetzung s. L. Delatte, *Textes latins et vieux français relatifs aux Cyranides. La traduction latine du XII<sup>e</sup> siècle. Le compendium aureum. Le de XV stellis d'Hermès. Le livre des secrez de nature* (Liège/Paris 1942); inhaltliche Kommentierung gerade des ersten Buches bei M. Waegeman, *Amulet and Alphabet. Magical Amulets in the First Book of Cyranides* (Amsterdam 1987); für die Redaktionsgeschichte fundamental ist K. Alpers, *Untersuchungen zum griechischen Physiologus und den Kyraniden*, *Vestigia Bibliae* 6 (1984), S. 13–87.

durch Gravur des Steines mit einigen der Elemente eine kombinierte Wirkung erzielt, wobei weitere Teile, insbesondere Pflanzen, auch unter dem Stein in einer Ringfassung deponiert werden können. Ein Beispiel soll illustrieren, wie der Prozeß vor sich geht: "Buchstabe Beta. Ginster (βρόθυ), Krähe (βρόσις), Stein Beryll (βήρυλλος), Fisch Languste (βύσσα). Nimm nun den Stein Beryll, graviere eine Krähe und unter ihren Füßen eine Languste, und faß ein wenig Ginster und etwas vom Herzen des Vogels und die sogenannte Aphrodite der Languste, und trag es, wie du willst. Es wirkt nämlich für Leute mit Atemnot, Leber- und Nierenproblemen. Der Stein ist Zeus zugehörig. Er macht den Träger beliebt und erfolgreich, was er auch unternimmt. Er bewirkt auch wechselseitige Liebe bei Verheirateten und Eintracht bei Paaren, so gut es nur geht". Die Kombination von Vogel und Pflanze gleichen Anfangslautes muß im Zusammenhang der ägyptischen Alphabetanordnung zumindest ein gewisses Interesse wecken.

Bislang hat man in der Forschung vornehmlich auf mesopotamische Vorläufer hingewiesen, konkret auf einige hellenistische Keilschrifttexte, welche für ein Tierkreiszeichen jeweils eine Pflanze, einen Baum und einen Stein angeben.<sup>66</sup> Verglichen damit ist die in den ägyptischen Texten dargestellte Systematik sicher näherliegend. Einerseits ist der für die Kyraniden wichtige Komplex der Vögel nur in der ägyptischen Tradition greifbar, vor allem aber ist das Wichtigste, nämlich die alphabetische Sortierung und die Kombination der Vertreter der Naturreiche unter einem gemeinsamen Anfangsbuchstaben, nur dort angewandt.

Daß die Systematik der Kyraniden in diesem Punkt einen ägyptischen Hintergrund hat,<sup>67</sup> ist also keineswegs auszuschließen; und es gibt sogar ein zusätzliches Argument in dieser Richtung. Es gibt einen einschlägigen griechischsprachigen Text, nämlich das Heilige Buch des Hermes an Asklepios.<sup>68</sup> Dieses Werk gehört in den Bereich der latromathematik, also der an astrologischen Lehren orientierten Heilkunde. Darin wird vor allem die Macht der Dekane eingesetzt, die als Gruppe von 36 astralen Dämonen in Ägypten zunächst statt des Zodiakos, später als jeweils ein Drittel eines Tierkreiszeichens stehen. Sie werden im Heiligen Buch mit ihren Namen aufgeführt, und diese Namensformen, die sämtlich tatsächlich auf ägyptische Dekannamen zurückgeführt werden können, bestätigen den real ägyptischen bzw. gräkoägyptischen Charakter des Werkes. Nun ist es so, und das macht dieses Werk im jetzigen Zusammenhang interessant, daß zu jedem Dekan ein Stein angegeben wird, in den die Gestalt des Dekans graviert werden soll; außerdem auch eine Pflanze, die in der Ringfassung unter den Stein gesetzt werden soll. Die Verbindungen zur magischen Technik der Kyraniden sind offenkundig. Prinzipiell ähnlich strukturiert ist auch ein anderes hermetisches Werk, von dem nur eine lateinische Übersetzung aus dem Ara-

66 E. Reiner, *Astral Magic in Babylonia*, TAPS 85/4 (Philadelphia 1995), S. 115–117 u. 130f.

67 Auf diese Möglichkeit weist bereits J. Osing, in: *Storia della scienza*, vol. I. *La scienza antica* (Rom 2001), S. 162 hin.

68 Textedition Ch.-É. Ruelle, *Hermès trismégiste, le livre sacré sur les décans*, *Revue de philologie* N.S. 32 (1908), S. 247–277. S. ausführlich J. F. Quack, *Beiträge zu den ägyptischen Dekanen und ihrer Rezeption in der griechisch-römischen Welt* (Habilitationsschrift Berlin 2002).

bischen erhalten ist.<sup>69</sup> In ihm wird jeweils ein Stern, ein Stein, eine Pflanze und eine Gravur kombiniert.

Das erste Buch der Kyraniden ist nun nicht nur strukturell mit den betreffenden hermetischen Werken verbunden, sondern stammt auch nach sonstigen Kriterien sicher aus einem entsprechenden Milieu;<sup>70</sup> es gibt sogar Handschriften, welche die Kyraniden oder zumindest Teile unter die Autorschaft des Hermes Trismegistos stellen, auf jeden Fall stammt es aus Alexandria, paßt also auch von daher gut in gräkoägyptische Strömungen. In einem konkreten Fall, nämlich der unter dem Buchstaben ι (Kyraniden I, 9) angegebenen Gravur einer Weihe, die eine Schlange zerreißt, in grünen Jaspis als Heilmittel für den Magen, ist nach der Ähnlichkeit des griechischen Wortes eine Beeinflussung von einer Lehre zu vermuten, die auf den ägyptischen Astrologen Nechepso zurückgeführt wird und vorsieht, in grünen Jaspis als Heilmittel für den Magen eine Schlange mit Strahlen um den Kopf zu gravieren.<sup>71</sup> Hierbei handelt es sich übrigens um ein aus Funden allbekanntes Amulett, das den ägyptischen Dekan Chnumis darstellt.<sup>72</sup> Unter diesen Umständen scheint mir durchaus erwägenswert, daß die Methode der Kyraniden, Vögel, Pflanzen, Fische und Steine gleichen Anfangsbuchstabens zusammenzustellen, nicht ohne Verbindung dazu ist, daß es eine ägyptische Tradition gab, Vögel als Merkwörter für die Alphabetreihenfolge zu nutzen und ihnen wenigstens teilweise auch Pflanzen zuzugesellen.

---

69 Delatte, *Textes latins*, S. 235–288.

70 A.-J. Festugière, *La révélation d'Hermès trismégiste*, tome I. *L'astrologie et les sciences occultes* (Paris<sup>2</sup> 1950), S. 201–216.

71 Waegeman, *Amulet and Alphabet*, S. 71–77.

72 Zusammenstellung der bislang bekannten Stücke und Auswertung bei Quack, *Beiträge*, Kapitel 2.3.3.